



### Mythos Vespa

Ein kleiner und eher unscheinbarer Motorroller hat Kultstatus: die Vespa. Die Fans geraten ins Schwärmen, man trifft sich zu gemeinsamen Ausfahrten und manchmal auch zu regelrechten Rennen.



### Mythos Stradivari

Millionen von Menschen hat André Rieu schon mit seiner Stradivari verzaubert. Mit der RNZ spricht er über seine Familie, die Liebe zur Musik und warum Kartoffelsalat mit Würstchen für ihn Glück bedeutet.



### Mythos Kunst

Drei ganz unterschiedliche Ausstellungen führen in München zum Mythos Kunst. Zu sehen sind Arbeiten des Provokateurs Christoph Schlingensiefel, des Künstlerduos Gilbert & George und des Bildhauers Georg Petel.

# Magazin zum Wochenende

Das Magazin für Reise, Kultur, Wissen und Genuss

Rhein-Neckar-Zeitung  
Ausgabe Nr. 154 – Samstag/Sonntag, 7./8. Juli 2007



Ein Hörsaal voller neugieriger, interessierter und aktiver Zuhörer. Ein Traum für jeden Lehrkörper – Utopie oder Zukunftsmusik? Fotos: David Außerhofer

## Lernen macht Spaß!?

*Ob ein Kind neugierig und aufgeweckt ist, hat ganz viel damit zu tun, ob es sich geborgen fühlt. Solchen und anderen erstaunlichen Zusammenhängen zwischen Lust und Lernen ist Kirsten Baumbusch bei ihren Recherchen auf die Spur gekommen. Naheliegendes Anschauungsobjekt war dabei das RNZ-eigene Küken der „Kinder-Uni im Netz“. Hier wagen sich Zehn- bis Zwölfjährige an die ganz großen Themen.*

„Wir Finnen haben ein Problem.“ Anja Kallies, die patente ehemalige Schuldirektorin aus Helsinki sieht bekümmert aus. „Wir schneiden hervorragend ab bei PISA, unsere Lehrer sind hoch motiviert, das Niveau der Schüler ist gut.“ Also, wo bitteschön soll dieses Bildungs-Paradies Schwierigkeiten haben? Da hält die Mutter von vier erwachsenen Kindern, von denen zwei in ihre pädagogischen Fußstapfen getreten sind, einen Moment inne. „Die Kinder sind gut“, sagt sie dann in ih-

rer bedächtigen Art, „aber die Schule macht ihnen keinen Spaß.“ Wie bitte? Als Deutsche traut man seinen Ohren kaum. „Doch, doch, das ist jetzt unsere Aufgabe“, fährt die Lehrerin unbeirrt fort, in ihren Augen ist ein Feuer, „sonst werden wir die Zukunft nicht meistern.“

Diese Finnen, diese Leuchttürme in Sachen Bildung, sind sie uns schon wieder einen Schritt voraus? Ahnen sie womöglich, dass nur den, der ein Leben lang lernt, das Aneignen von Wissen mit Freude erfüllt?

Dass es im Land der Dichter und Denker – in Deutschland also – vermutlich keinen müden Cent für eine Studie geben würde, die herausfinden will, ob die Schule den Schülern Spaß macht, das wiederum mag Anja Kallies kaum glauben.

Gleichwohl, so ganz aussichtslos ist die Lage nicht. Direkt vor der Haustür, mitten in der Metropolregion, gibt es durchaus Ideen, wie es anders gehen könnte. Beispiel dafür ist ein „Küken“ der Rhein-Neckar-Zeitung. Bevor das aus dem Ei schlüpfte, gab es Unbehagen.

Unbehagen darüber, dass die Kinder-Unis, die allenthalben wie Pilze aus dem Boden schossen, zwar „Hoch-Schule“ waren und die „Alma Mater“ den Steppkes vertraut machten, aber außer, dass die da vorne Professorinnen und Professoren waren und ihren „Stoff“ mit Hilfe von Computerpräsentationen an die Wand warfen, war der Unterschied zu dem, was sich normalerweise in der Klasse abspielte, nicht sonderlich groß:

Ein kluger, Recht habender Erwachsener erklärt etwas, die Kleinen nehmen es mehr oder weniger begierig auf und lernen etwas fürs Leben, oder eben auch nicht.

Just dieses Unbehagen war die Geburtsstunde der „Kinder-Uni im Netz“. Der Anspruch schien zunächst vermessend. Jungen und Mädchen zwischen zehn und zwölf Jahren sollten in einem Internet-Projekt die Themen der Kinder-Universität nach ihrem Gusto weiter spinnen. Sie sollten Forscher löchern, in der Wissenschaft recherchieren und das Ganze so in Worte fassen, dass es andere Kinder verstehen.

Die Anfänge des Gemeinschaftsprojektes von Zeitung und Universität in Heidelberg reichen fast dreieinhalb Jahre zurück und die Begeisterung ist ungebrochen. Wie an diesem sonnigen Nachmittag.

Schwimmbadwetter. Trotzdem treffen

sich zehn Steppkes im Besprechungszimmer, wo sonst die Redaktionskonferenzen stattfinden. Thema des vierstündigen Workshops: die Zeit. Schnell kommen die Kinder zur Sache. Gibt es die Zeit tatsächlich? Wann haben Menschen begonnen, sie zu messen? Was bedeuten Uhren für unser Denken?

Mit dabei RNZ-Chefredakteur Manfred Fritz. Er ist ein richtiger Zeit- und Uhrenfreund und bringt den Jungen und

Die Schriftstellerin Andrea Liebers gehört mit dem Naturwissenschaftler Stefan Zeeh und der Autorin dieses Beitrags zum Gründungsteam der „Kinder-Uni im Netz“. Sie hat zahlreiche Bücher für Kinder verfasst, ist Journalistin, bietet Schreibseminare für wissbegierige Knirpse an und ist oft zu Lesungen in Schulen. Kann sie erklären, was den Unterschied ausmacht? Warum bei der Kinder-Uni im Netz Motivation nie ein Thema ist?

„Es ist das Echtheitsgefühl, das ernst genommen werden“, erklärt die im Heidelberger Stadtteil Schlierbach wohnende promovierte Philologin Andrea Liebers, „die Kinder wissen, es kommt auf sie an“.

Dafür bereiten sich die Mini-Journalisten akribisch vor und notieren sich alles. Entscheidend ist dabei aber, dass die Teilnahme völlig freiwillig ist. Druck wird keiner ausgeübt. So gesehen funktioniert die „Kinder-Uni im Netz“ nach dem Lustprinzip. Und das entfesselt.

Andrea Liebers kennt das aus Schreibwerkstätten. Da werden als „schwach“ und „in Lesen und Schreiben unmotiviert“ abgestempelte Kinder auf einmal zu Nachwuchs-Autoren, deren Fabulierfreude kaum Grenzen kennt. Das Schöne daran: Der Effekt ist oft von Dauer. Denn wer einmal das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickelt hat, dessen Selbstvertrauen bekommt eine Art Vitaminstoß. Blockaden zerbröseln.

Das gilt übrigens für Gymnasiasten ebenso wie für Förderschüler. Dabei ist es gar nicht schlimm, wenn das Niveau mal zu hoch ist. „Im Gegenteil“, hat Andrea Liebers erlebt. „Etwas noch nicht zu verstehen, kann ein toller Ansporn sein, wenn ich mich stark fühle. Da wartet etwas, in das ich hineinwachsen möchte“.

> Fortsetzung auf der nächsten Seite



Ernst genommen werden ist für Kinder extrem wichtig, weiß Andrea Liebers.

Mädchen nahe, was ihn fasziniert, seit ihm sein Opa das erste Mal eine Taschenuhr ans Ohr hielt. Er weiß auch, wie alles begann. Mit einem Stock, den die Leute in den Boden ramnten und dann an der Position des Schattens abschätzten, wie spät es sein musste. Die Zehn- bis Zwölfjährigen sind fasziniert. Keine Konzentrationsprobleme, auch nicht nach fast vierstündiger „Denkwerkstatt“.

## Lernen macht Spaß!?

Die Frage nach der Lust am Lernen bereitet der in Bielefeld lehrenden Psychologie-Professorin Hannelore Grimm sichtliches Unbehagen. Dass die Deutschen oft glauben, ihre Sprösslinge dürften vor allem im Kindergartenalter weder Tests noch anstrengenden Anforderungen ausgesetzt sein, hat ihr mehr als einmal Schwierigkeiten gemacht. Die in Heidelberg lebende Wissenschaftlerin hat dazu eine klare Position. „Kinder lernen auch, wenn die Situation nicht spielerisch verbrämt ist.“ Vor allem im Vorschulalter wird das in der Bundesrepublik ihrer Ansicht nach völlig falsch eingeschätzt. „Das Lernangebot ist viel zu gering“, moniert die Mutter eines Sohnes. Gleichwohl ist Lernen nicht gleich Leistung und Spiel nicht gleich Spaß.

Die Spezialistin für Spracherwerb wirft den „Passungsgedanken“ ein. Vereinfacht heißt das, wenn Jungen und Mädchen überschätzt werden, passt es genauso wenig, wie wenn sie unterfordert werden. „In beiden Fällen findet kein Lernen statt.“ Schlimmer noch, die Motivation erleidet Schiffbruch. Das Ganze wird mit negativen Gefühlen verknüpft und die wiederum können zu Rückzug oder Aggression, am Ende zu Lernproblemen und Leistungsverweigerung führen.

Alles Spielarten des gleichen Problems und an den Schulen derzeit nahezu allgegenwärtig. Wer also Kindern etwas beibringen möchte, muss sich in der Zone bewegen zwischen bereits Gelerntem und der nächsten, logisch anstehenden Entwicklung. Es gilt genau den Punkt zu treffen, wo die Kinder einen Schritt weiter kommen. Dann ist der Nachwuchs motiviert und hat Freude daran.

Zum Beispiel bei Leseschwäche. Wer hier Förderunterricht anbietet, muss ein feines Raster von Aufgaben und Anforderungen parat haben, das individuell auf das Kind angepasst werden kann. Der Erfolg wird nicht lange auf sich warten lassen. Allerdings, da ist die zierliche Frau mit dem aparten Pagenkopf kategorisch, kann ein solcher Unterricht nie Massen an Schülern bewältigen.

Was ist es, was Freude bereitet, beim Erkunden des Wissenskosmos? Stolz auf den Erfolg, auf die Tatsache, etwas geleistet zu haben, das erfüllt schon Kleinkin-



Blumen zum Anfassen, das ist Botanik. Nachwuchsforscher bei einer Vorlesung der Heidelberger Kinder-Universität. Foto: Dagmar Welker

der von zwei Jahren, wenn sie einen Turm bauen. Der Hoffnung auf Erfolg steht als Gegenpol die Furcht vor dem Misserfolg entgegen. Wenn ein Kind scheitert, empfindet es Scham. „Passiert das häufig, dann ist das ganz schlimm für die Persönlichkeitsentwicklung.“ Etwa ab zehn Jahren, haben Studien ergeben, weiß ein Kind genau, dass Anstrengung und Fähigkeit zusammenkommen müssen, damit gute Leistung entsteht. Umso dramatischer ist es dann, wenn selbst noch Eltern von Studierenden sagen, der Sohn oder die Tochter müsse sich halt nur mehr anstrengen, um endlich zu reüssieren.

Eigentlich ist es gar nicht so schwer für Mütter und Väter, die Leistungsmoti-

vation ihrer Nachkommen zu fördern. Den Begriff der „Involviertheit“ bringt Hannelore Grimm da ins Spiel. Das heißt im Klartext, Engagement und aktives Interesse fürs Kind. Und dies wiederum benötigt Zeit und Aufmerksamkeit.

Als Zweites muss selbstständiges Verhalten angeregt werden, was bedeutet, dass die Kinder eigene Lösungen finden können. Und als Drittes müssen noch klare Strukturen und dauerhafte Richtlinien dazu kommen. Das bedeutet keine Einarbeitung, sondern ermöglicht vielmehr Entwicklung.

Wie könnten Lösungen für die verfahrenere Lage der Schulausbildung in Deutschland aussehen? Nicht von unge-

fähr ist Hannelore Grimm eine Verfechterin von Ganztageschulen und Tagesstätten. In beidem sind aber gut ausgebildete Erzieher und Pädagogen erforderlich.

Keine Frage, Kinder wollen von Natur aus lernen, sie sind neugierig quasi von Geburt an. Allerdings, darüber macht sich die Heidelbergerin keine Illusionen, sind viele Eltern nicht mehr in der Lage, ihren Erziehungsauftrag zu erfüllen. Wer ihnen dennoch ihre Söhne und Töchter komplett überlässt, nimmt den Kindern Chancen.

Neugierde ist der Schlüssel zum Lernen. Das steht für Hannelore Grimm außer Frage. Schon das Harlow-Experiment (von 1963 bis 1968) mit kleinen Rhe-

mus-Äffchen zeigt aber einen möglicherweise fatalen Zusammenhang.

Bindungs- und Erkundungsverhalten stehen zueinander wie eine Wippe. Was heißt das? Wenn ein Kind sich emotional in Sicherheit wiegen kann, es geliebt wird und zuverlässige Bindungen hat, dann ist es auch frei, neugierig und wissbegierig zu sein. Wenn nicht, muss es seine ganze Energie aufwenden, um die überlebenswichtigen sozialen Bedürfnisse zu stillen. Es wird ängstlich, in sich gekehrt und apathisch. „Die Emotion bildet die Basis für die Kognition“, erklärt die Hochschullehrerin. Und das wiederum fördert nachweisbar die Intelligenz. Wer sich also ein schlaues Kind wünscht, das freudig die Welt erkundet, muss ihm zuallererst gefühlsmäßige Geborgenheit geben.

Von einer ganz anderen Warte und noch eine Spur aufrechterer nähert sich Steven Harrison dem „Glücklichen Kind“. So der Titel seines Buches, in dem er Erziehung durch Freiheit fordert. Der Amerikaner plädiert dafür, die Verhältnisse vom Kopf wieder auf die Füße zu stellen. „Lassen wir uns von den Kindern zurückführen zur Lust am Lernen“, lautet sein Postulat, „erforschen wir mit ihnen, was es heißt, Mensch zu sein.“

Harrison ist kein Theoretiker. Vielmehr ist er Mitbegründer der „Living School“ in Boulder, Colorado. So gesehen ist sein Werk auch ein Erfahrungsbericht. Er geht davon aus, dass „etwas nicht zu wissen“, die Kraft der treibenden Neugier ist, die Kinder naturgemäß dazu bringt, sich in einem Zustand beständigen Lernens zu befinden.

„Wenn das bis in die Jahre als Erwachsene erhalten bliebe...“ Das ist Harrisons Ziel. Er ist überzeugt davon, dass so der Weg aussieht, die Zukunft zu bestehen. Und mehr noch: Wer so ein Leben lang Lernender bleibt, dem geht auch die Lust daran niemals verloren und der hat in Sachen Glück ebenfalls bessere Karten. Wie das genau in der Schule funktioniert? Die Finnen werden es herausfinden.

**Info:** Steven Harrison, Das glückliche Kind, Erziehung durch Freiheit, Edition Spuren, Winterthur, Schweiz, ISBN 3-033-00036-3, 19 Euro. Die Kinder-Uni im Netz ist auf der Homepage [www.kinder-hd.uni.de](http://www.kinder-hd.uni.de) zu finden. Außerdem gibt es von Andrea Liebers eine Philosophie-Plattform für Kinder unter [www.kinder-weisheits-akademie.de](http://www.kinder-weisheits-akademie.de).



Immer wieder sonntags macht sich im RNZ-Konferenzraum die Jugend breit. Foto: Außerhofer



Professorin Hannelore Grimm. Foto: Alex



Forschung hautnah: Die Vulkanologin Angela Ebling mit Mini-Redakteurin. Foto: Welker

## FRAGEN DES ALLTAGS

### Drehen sich Sonnenblumen wirklich zur Sonne?

Ja, die Sonnenblume, mit offiziellem Namen „*Helianthus annuus*“ genannt, dreht sich der Sonne ganz ohne Muskeln und Sehnen entgegen. Durch ihre spezielle Fähigkeit macht die Pflanze ihrem französischen Namen „*tourne-sol*“ (auf italienisch „*girasol*“), zur Sonne drehend, alle Ehre. Sie sieht nämlich nicht nur der Sonnenscheibe ähnlich, sondern gehört auch zu den Pflanzen, die sich nach der Sonne ausrichten können. Dies geschieht durch eine ganz spezielle, chemische Reaktion, die dafür sorgt, dass die Pflanze auf der beschatteten Seite schneller wächst. Der chemische Stoff Auxin ist hierfür hauptverantwortlich. Durch dieses ungleichmäßige Wachsen wendet sich der Blütenstand dann im Tagesverlauf der Sonne entgegen. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass die Blume also nur während ihrer Wachstumsphase den Lauf der Sonne verfolgt. Wenn sie erst einmal ausgewachsen ist und sich ihre Blütenkörbe geöffnet haben zeigt ihre Blüte starr nach Osten. Diese Eigenart der Pflanze nennt man Heliotropismus. An sonnigen Tagen verfolgt die Knospe die Sonne auf ihrer Reise entlang des Himmels von Ost nach West, während sie nachts oder in der Morgendämmerung auf ihre nach Osten gerichtete Position zurückkehrt.



Die Bewegung wird von Motorzellen im „Pulvinus“, einem flexiblen Segment des Stammes gerade unterhalb der Knospe, ausgeführt. Durch ihre „Sonnenverliebtheit“ schafft es die Sonnenblume ungefähr 10 bis 15 Prozent mehr Sonnenenergie zu erschaffen als gewöhnliche Pflanzen.

Aus: „Stimmts? Moderne Legenden im Test - Folge 4“, rororo Verlag, ISBN-10: 3-499-62064-2 Foto: Christine Frei

### Hat der Hase wirklich Angst?

Bei uns Menschen haben viele Tiere Eigenschaften zugeschrieben bekommen, die schlichtweg gesagt einfach falsch sind. Nur um ein paar Beispiele zu nennen: So gilt der Esel als „dumm“, Schweine als „dreckig“ und Hasen eben als „ängstlich“. Über die sich im Dreck wälzenden Schweine und unsere Ansicht ihnen gegenüber lässt sich streiten, aber nicht bei „Meister-

Lampe“, der im Vergleich zu anderen Tieren über stählerne Nerven verfügt.

Wenn sich dem Hasen nämlich ein Feind nähert, bleibt er buchstäblich bis zum letzten Moment in geduckter Haltung sitzen, und wartet, bis der Feind auf „Pfortenlänge“ herangenaht ist, bis er lossprintet. Er wartet aus dem Grund solange, da er sich vollkommen auf seine geduckte Haltung in Verbindung mit seiner Farbe verlassen muss, in der Hoffnung, dass er nicht entdeckt wird. Wenn er aber merkt, dass er gesehen wurde und losrennt, kann der Hase dabei Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 80 Km/h erreichen.

Zugegeben – dieses Verhalten macht ihn zwar nicht gerade zum Helden, aber wenn man daran denkt, dass er sich voll und ganz auf seine Schnelligkeit und Wendigkeit verlassen muss, ist dies schon eine beachtliche Leistung.

Aus: „Das Ei des Kolumbus“, Orbis Verlag, ISBN: 3-572-01171-X.

### Macht Milch alle Männer munter?

Überall auf der Welt trinken Kinder Milch. Vor allem ist es sinnvoll kleinen Kindern Milch zu geben, da diese viel Kalzium enthält, was den Aufbau der Knochen fördert.

Anders ist es dagegen mit Erwachsenen. Für uns Europäer und alle aus Europa stammenden Völker ist es freilich ganz normal Milch zu trinken, aber zum Beispiel Indianer oder Eskimos sowie viele Bewohner des tropischen Afrikas vertragen Milch nicht mehr, und sie bekommen heftige Verdauungsbeschwerden davon. Die Ursache hierfür liegt im Milchzucker, der, um abge-

baut zu werden, ein bestimmtes Enzym erfordert, das die genannten Völker durch eine Veränderung im Erbgut ab einem Alter von etwa drei Jahren nicht mehr herstellen können. Wird der Milchzucker nicht abgebaut, machen sich im Darm Bakterien darüber her – mit üblen Folgen.

Wissenschaftler nehmen an, dass dieses Milchtrinker-Gen sich rasch durchgesetzt haben muss, denn Milchtrinker waren irgendwie immer besser dran.

Aus: „Hummer haben blaues Blut“, Hirzel Verlag, ISBN: 3-7776-1258-8

### Wo gibt es die einzige offizielle Elfen-Beauftragte der Welt?

Hierbei handelt es sich keineswegs um einen Touristengag! Auf der nordischen Vulkaninsel Island und besonders in ihrer Hauptstadt Reykjavik hat der Glaube an das „Huldufolk“ und dessen Genossen eine lange Tradition. Es wird sogar ein offizieller Stadtplan herausgegeben, auf dem die mutmaßlichen Quartiere von Elfen, Trollen und Kobolden eingezeichnet sind. Noch heute werden bei Erschließungsarbeiten zur Not Straßenverläufe geändert, um etwa einen großen Felsen zu umgehen – wenn eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass Naturgeister darin hausen.

Aus: „Wer pumpt die Luft in die Paprika?“, rororo Verlag, ISBN-13: 978-3-499-62086-7.